

nicht, was sie mit mir gegen meine Verrücktheit machen sollten. Ich wusste es auch nicht.

So, Max, nun weißt du, wie alles losging.

Ich wurde dann wieder zur Schule geschickt, konnte mich aber kaum konzentrieren. Mein Vater hatte wohl Bescheid gesagt, dass ich nicht mehr spreche. Ich glaube, keiner wusste, dass ich nicht mehr spreche, weil ich nicht mehr sprechen konnte. Die Schüler glotzen mich an, versuchten dann, mich zum Antworten zu provozieren. Die Lehrer benahmen sich komisch. Manche taten so, als sei ich nicht da. Andere drückten mich und sagten, sie seien für mich da und alles würde gut werden. Ich hätte Zeit, mich zu erholen.

Doch die Zeit verging, ich erholte mich nicht und auch sie wurden ungeduldig. Vater wurde viele Male in die Schule zitiert. Es sei ungerecht, wenn andere Schüler mündliche Leistungen bringen müssten und ich nicht. Das

war ihr Problem.

Papa informierte sie darüber, dass ich in Therapie sei. Aber die bringe ja offenbar auch nichts, kam es aus der Lehrerschaft. Der Direktor wollte dann, dass ich die Schule wechsle. Das hielt er bestimmt für eine gute Lösung. Aber wohin sollte ich? Ich bin ja nicht gehörlos und deshalb stumm. So eine Schule für Taubstumme schied aus. Also blieb ich.

In jedem der folgenden Schuljahre haben sie sich dann gestritten, ob ich ohne mündliche Leistungskontrollen versetzt werden kann. In dem Schuljahr, in dem ich verrückt geworden war, blieb ich sitzen. Mir war in dieser Zeit alles egal. Ich hatte schlechte Noten, keine Freunde mehr, ein angespanntes Verhältnis zu Hause und, was am schlimmsten war: Ich hatte keine Mama mehr. Dann bleibe ich eben sitzen, dachte ich damals. Papa war sauer darüber. Er hielt mir vor, dass Mama sich immer so bemüht hatte, mich zu fördern, damit ich gute

Leistungen bringen konnte. Sie wäre ja so traurig, würde sie noch leben.

Sicher wäre sie traurig, aber sie hat mich verlassen! Freiwillig! Keiner hat sie dazu gezwungen! Deshalb wollte ich mir kein schlechtes Gewissen einreden lassen. Und wenn ich auch in jedem weiteren Schuljahr sitzen bleiben würde!

Heute sehe ich das nicht mehr so. Ich will lernen, ich will wieder sprechen können! Ich will leben!

Und ich will nicht mehr verrückt sein!

Hallo Max,

als ich dir die Zettel brachte und du nur einen Blick auf meinen letzten Satz warfst, riefst du: „Was für ein Unsinn, Junge, du bist nicht verrückt! Lass dir das von keinem Menschen einreden. Du hast eine Störung, die wir beheben werden!“ Da dachte ich, ich höre nicht richtig! Den ganzen Heimweg wiederholte ich

diesen Gedanken: „Eine Störung, die wir beheben werden.“ Immer wieder und wieder. Dann schrieb ich deine Meinung für Papa auf einen Zettel.

„Schön wäre es“, war alles, was er dazu sagte. Dann zerknüllte er den Zettel und warf ihn in den Mülleimer. Meine Zuversicht war damit auch im Eimer. Ich schlich in mein Zimmer. Neben an sang Alfi „Im Frühtau zu Berge“.

Plötzlich stieg in mir eine unbändige Wut auf. Ich riss Alfis Zimmertür auf, rannte auf ihn zu und zertrampelte alles, was er mit Legosteinen gebaut hatte. Wie irre trommelte ich mit den Fäusten gegen die Wand und rannte zurück in mein Zimmer. Alfi fing ein ohrenbetäubendes Geheul an! Papa stürzte die Treppe hoch und fragte ihn, was los sei. Da Alfi so gut wie nie Fragen beantwortete, erfuhr Papa nicht, wie es zur Verwüstung des Zimmers gekommen war. „Alleinerziehend mit zwei Verrückten“, rief er hysterisch. „Warum muss ich das ertragen?“

Ich dachte: „Zwei Kinder ohne Mutter, warum müssen wir das ertragen?“

An diesem Tag ging ich nicht zum Abendbrot nach unten in die Küche. Es holte mich auch niemand. Ich ging ins Bett und dachte, wie so oft am Abend, an Mama. In meinen Gedanken war sie immer lebendig. Sie war immer für mich da gewesen, immer irgendwo greifbar. Als ich noch in den Kindergarten ging, kam sie gleich nach dem Mittagessen und holte mich ab. Die anderen Kinder machten Mittagsschlaf. „Du musst da nicht schlafen“, sagte sie, „aber erzähle es nicht Papa, der möchte, dass du länger da bleibst.“ Dann sind wir bei schönem Wetter in den Park oder auf den Spielplatz gegangen, bei schlechtem Wetter spielten wir zusammen zu Hause.

Abends kam Mama immer zu mir ins Bett. Als ich klein war, erzählte sie mir Geschichten und ich schlief darüber ein. Als Alfi in einem Alter war, in dem er verstehen konnte, was man sagte,